
Rezension

L. Seglias u.a.: *Zuflucht. Das Kinderheim Pilgerbrunnen des Evangelischen Frauenbundes Zürich*

Seglias, Loretta; Rothenbühler, Verena: *Zuflucht. Das Kinderheim Pilgerbrunnen des Evangelischen Frauenbundes Zürich*, Zürich: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2025. ISBN: 978-3-03919-657-9; 192 S.

Rezensiert für infocio.ch und H-Soz-Kult von: Daniela Hörler, Institut für Integration und Partizipation, Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit

Redaktionell betreut von Eliane Kurmann

Heime für Kleinkinder, Säuglinge und Mütter sind in der historischen Forschung zur Aufarbeitung der Heimgeschichte in der Schweiz bislang vernachlässigt worden.^[1] Die vorliegende Studie zum Kinderheim Pilgerbrunnen in Zürich leistet daher einen wichtigen Beitrag, diese Lücke zu schliessen. Im Laufe seiner mehr als hundertjährigen Geschichte entwickelte sich das Pilgerbrunnen zu einem der grössten Kleinkinderheime des Kantons Zürich und ist heute eine sozialpädagogische Einrichtung im stationären Frühbereich.^[2] In Auftrag gegeben wurde die Untersuchung vom Träger des Heims, dem Evangelischen Frauenbund Zürich. Die Historikerinnen Loretta Seglias und Verena Rothenbühler betten die Geschichte des Heims in die Vereinsgeschichte des Frauenbunds ein und können so die von Frauen geleistete Arbeit im Sozialwesen kritisch würdigen – auch dies ein Gebiet, das bislang kaum erforscht wurde.

Für die Studie wurden Archivrecherchen durchgeführt, ergänzt durch Interviews und Informationsgespräche mit Zeitzeug:innen. Die reich bebilderte Publikation ist in vier thematische Kapitel gegliedert. Dazwischen finden sich acht Portraits zu verschiedenen Personen sowie Exkurse zum Zürcher Frauenbund und zu den Bewohner:innen des Pilgerbrunnens. In den einzelnen Texten werden Informationen teilweise wiederholt, sodass die Textteile für sich allein stehen können.

Das Buch beginnt mit dem Neubau des Säuglings- und Mütterheims Pilgerbrunnen von 1948, dessen Räumlichkeiten ausführlich beschrieben werden (S. 13–20). Die Vereinsgeschichte des Zürcher Frauenbunds zeigt allerdings, dass die Entstehung des Heims weiter in die Vergangenheit zurückreicht. Der 1887 gegründete Frauenbund konzentrierte sich zunächst «auf <gefallene> und <sittlich gefährdete> Mädchen und Frauen» und eröffnete ein Erziehungsheim für weibliche Jugendliche. 1890 folgte ein zweites Heim, das «Versorgungshaus», die spätere «Maternité». Dieses «erste Mütterheim der Schweiz» wurde in den 1930er-Jahren in ein Säuglings- und Kleinkinderheim umfunktioniert, das auch Ausbildungsplätze für junge Frauen in «praktischer Säuglings- und Kleinkinderpflege» bot, die spätere Pflegerinnenschule Pilgerbrunnen (S. 22–29). Ebenfalls ins 19. Jahrhundert zurück reicht die langjährige Zusammenarbeit mit dem Diakonissenhaus in Riehen bei Basel. Die Arbeit der Diakonissen, die das Heim bis 1984 betrieben, war einerseits kostengünstig, andererseits war damit eine «religiöse Erziehung» gewährleistet (S. 37). Eingebettet in diesen ersten Teil sind zwei aufschlussreiche Por-

traits, eines von Elisabeth Gubler-Baumann, langjährige Vizepräsidentin des Zürcher Frauenbundes (S. 34f.), und eines von Erika Bretscher, von 1946 bis 1978 Hausmutter im Pilgerbrunnen (S. 40f.).

Thema des zweiten Kapitels sind die sich verändernden Betreuungskonzepte des Heims. In den 1950er-Jahren galten die «hygienisch-medizinische Pflege» und die körperlichen Bedürfnisse der Kinder als zentral (S. 44). Die Stadtärztin Marie Meierhofer – auch ihr ist ein Portrait gewidmet (S. 51f.) – empfahl dagegen mehr «körperliche Nähe und Aufmerksamkeit» für die Kleinkinder. Sie plädierte für kleinere, altersdurchmischte Gruppen, sogenannte Familiengruppen, was im Pilgerbrunnen versuchsweise umgesetzt wurde (S. 45, 110). Davon abgesehen stellen die Autorinnen bis Mitte der 1970er-Jahre einen «Reformstau» fest, den sie auf die gute Auslastung des Heims zurückführen (S. 53). Erst nachdem die Belegungszahlen in den 1970er-Jahren gesunken waren, wurde das Heim umstrukturiert. Eingeführt wurden neue Angebote, wie eine Krippe und Ferienplätze für Minderjährige mit Behinderung, ein neues pädagogisches Konzept und der Name «Kinderheim» (S. 59–62). Zwei weitere Portraits geben einen Einblick in die Heimgeschichte: jenes eines nicht mit Echtnamen genannten Mannes, der als Kleinkind im Pilgerbrunnen untergebracht war (S. 56), und jenes von Brigitte Schenker, die ihre Ausbildung im Pilgerbrunnen absolvierte und später die Säuglingsabteilung leitete (S. 64).

In einem längeren Exkurs zum Zürcher Frauenbund kommen die Autorinnen zum Schluss, dass sich dieser fortlaufend an neue gesellschaftliche Verhältnisse anpasste (S. 73). Die Mitglieder stammten zunächst aus dem evangelischen Bürgertum und setzten sich gegen Prostitution ein. Neben dem Pilgerbrunnen betrieb der Frauenbund weitere Einrichtungen, die der «Nacherziehung» junger Frauen dienten, u.a. die «Arbeitsanstalt» Ulmenhof (S. 78ff.). Ab 1917 leistete der Frauenbund zudem «Fürsorgearbeit» für «schutzbedürftige Frauen und Mädchen» und seit 1957 eine unentgeltliche Rechtsberatung (S. 80–83).

Der Alltag im Säuglings- und Mütterheim, der im dritten Teil des Buchs beschrieben wird, war in der Nachkriegszeit geprägt von Strenge, Ordnung und Reglementen. Im Neubau von 1948 war «ein Leben im Kollektiv» vorgesehen, was zusammen mit der hohen Arbeitslast des Personals zu einer «Massenabfertigung» der Kleinkinder führte, wie sich eine Zeitzeugin erinnert (S. 86). Grössere Veränderungen brachte die pädagogische Neuausrichtung des Heims der 1980er-Jahre – passend dazu das Portrait der ersten «weltlichen» Heimleiterin, Esther Rutishauser (S. 124). Im gesamten Heim wurden Familiengruppen eingeführt, die Kinder wurden stärker in den Alltag einbezogen und verbrachten mehr Zeit ausserhalb des Heims (S. 116–120). Der so geregelte Alltag bot Stabilität und Geborgenheit, was im Portrait einer ebenfalls nicht namentlich genannten Frau, die im Heim untergebracht war, zum Ausdruck kommt (S. 127). Die Autorinnen halten jedoch einordnend fest, dass es aufgrund der «ungleichen Machtstrukturen» weiterhin «Platz für Zwangserfahrungen» gab. Zudem übten die Behörden insbesondere in den 1950er- und 1960er-Jahren teils massiven Druck auf leibliche Eltern aus, wie zwei Fallstudien zeigen (S. 128–133).

Im letzten Kapitel wird mit der Untersuchung der Heimfinanzierung gezeigt, wie von aussen Einfluss auf den Heimbetrieb genommen wurde. Die Stadt Zürich

knüpfte etwa Bedingungen an Subventionszahlungen und sicherte sich so Plätze für Einweisungen städtischer Behörden (S. 140f.).^[3] Obwohl die Heimverantwortlichen die finanziellen Mittel konstant als knapp einschätzten, liess sich immer wieder Geld für die Infrastruktur auftreiben. Die Autorinnen machen von 1930 bis im Jahr 2000 drei Phasen der Heimfinanzierung aus: Zu Beginn über Kostgelder und Spenden finanziert, erhielt das Heim später Defizitgarantien und Subventionen der Stadt, die zuletzt abgelöst wurden von Beiträgen des Kantons, während die «Logik des New Public Managements» an Bedeutung gewann (S. 136). Das Kostgeld der Eltern als wichtige Einnahmequelle wurde jedoch aufgrund finanzieller Notlagen nicht immer pünktlich und vollständig beglichen. Auch die zuständigen Gemeinden, die ausstehende Kosten zu übernehmen hatten, zahlten nicht zuverlässig, was die Heimkasse stark belastete (S. 144ff.).

Den Bewohner:innen des Pilgerbrunnens wird am Ende des Buchs ein Exkurs gewidmet. Die Gründe für eine Unterbringung sehen die Autorinnen in Zusammenhang mit den «herrschenden politischen und gesellschaftlichen Normen und der wirtschaftlichen Situation der Betroffenen» (S. 157). Der Heimaufenthalt war zeitlich beschränkt, bis die Eltern, Vormunde oder Jugendämter neue Plätze fanden. Die Frauen im Pilgerbrunnen waren meist unverheiratet und oft in Berufen tätig, die eine grosse Abhängigkeit von den Arbeitgebenden vermuten lassen. Das Stigma der «unehelichen» Schwangerschaft sowie die wirtschaftliche Notlage der Frauen waren die Gründe für einen Eintritt ins Säuglings- und Mütterheim (S. 158ff.). Ab Mitte der 1950er-Jahre wurde das Heim zunehmend als Krippenersatz genutzt und die Kinder hatten vermehrt eine ausländische Staatszugehörigkeit. Ihre Eltern sind im Zuge der Arbeitsmigration vor allem aus Italien in die Schweiz gekommen und waren aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit auf ein Betreuungsangebot angewiesen. In den 1980er-Jahren veränderte sich die Zusammensetzung der Heimbewohner:innen erneut: Mütter wurden nicht mehr aufgenommen, das Austrittsalter erhöht und die Kinder vermehrt im Zuge einer «Notfallplatzierung» behördlich eingewiesen. Im selben Zeitraum nahmen auch die Adoptionen von Kindern aus dem Pilgerbrunnen ab (S. 160–165).

Die Studie ist in angenehmer Sprache verfasst, die Ergebnisse sind nachvollziehbar belegt und den Lesenden werden mit den eindrücklichen Bildern und Portraits mehrere Zugänge zur komplexen Geschichte des Kinderheims geboten. Mit dem abschliessenden Kommentar der aktuellen Leiterin des Heims wird zudem ein Bogen zur heutigen Praxis geschlagen, der insbesondere für angehende und im Beruf stehende Sozialpädagog:innen sowie Behörden- und Verwaltungsmitglieder interessant sein dürfte.

Anmerkungen:

[1] Zur deutschsprachigen Schweiz liegt eine historische Publikation zur konfessionslosen Maternité Inselhof in Zürich vor: Verena Naegele, Himmelblau und Rosarot. Vom Haus für gefallene Mädchen zum Sozial-Medizinischen Zentrum für Frau, Mutter und Kind, Zürich 2004. Weitere Einrichtungen werden im Zusammenhang mit regionalen Studien zu fürsorgerischen Zwangsmassnahmen thematisiert: für das katholische Mütter- und Kinderheim Alpenblick in Hergiswil vgl. Sonja Matter / Tanja Rietmann, Gegen das Vergessen. Fürsorgerische Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen in Nidwalden, Stans 2024, S. 167–185; für die städtischen Säuglingsheime in Zürich vgl. Daniela Hörler, «Migrantin, Arbeiterin und Mutter». Die Säuglingsheime der Stadt Zürich und die ambivalente Konfiguration rund um die Herkunftsfamilien von 1970–1979, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit 32 (2024), S. 115–138, <https://doi.org/10.33058/szsa.2024.2342> (23.03.2026).

- [2] Vgl. Evangelischer Frauenbund Zürich: Kinderheim Pilgerbrunnen. Ein sicherer Ort für Kinder bis 7 Jahre, <https://www.vefz.ch/kinderheim-pilgerbrunnen> (23.03.2026).
- [3] Die Stadtzürcher Heimlandschaft wurde unlängst skizziert: Gisela Hauss / Kevin Heiniger / Daniela Hörler, Öffentliche Erziehungsräume zwischen Szene, Protest und Stadtpolitik. Die städtische Kinder- und Jugendhilfe in Zürich im Fokus (1970 bis 1990), Zürich 2025.

Zitation

Daniela Hörler, Rezension: Seglias, Loretta; Rothenbühler, Verena: *Zuflucht. Das Kinderheim Pilgerbrunnen des Evangelischen Frauenbundes Zürich*, Zürich 2025, in: H-Soz-Kult, 27.04.2026, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-159580>